

Einleitung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **79 (2005)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einleitung

Untersuchungsobjekt und Erkenntnisinteresse

Von Zeitzeugen des Zweiten Weltkrieges wird immer wieder betont, man werde «jene Nächte im Mai 1940» nie vergessen, als eine Invasion der Schweiz durch den kriegsführenden deutschen Nachbarn unmittelbar bevorzustehen schien. Bisweilen wird die Nacht vom 14. auf den 15. Mai 1940, der Höhepunkt der damaligen Krisenperiode, sogar als zweites markantes historisches Datum nach dem 1. August 1291 genannt. Es wird erzählt, dass grosse Teile der Bevölkerung damals überstürzt aus den nördlichen Grenzregionen der Schweiz geflüchtet seien, um einer drohenden deutschen Okkupation zu entgehen. Genauer ist jedoch bisher über diese Fluchtbewegung, eine spontane Form der Bevölkerungsevakuierung, noch kaum bekannt.

Bei meinen ausgedehnten Recherchen zu den Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges auf die Grenzregion Schaffhausen bin ich immer wieder auf dieselben Fragestellungen und Sachverhalte, zuweilen auch auf Mythen, Legenden und Klischees gestossen. Vorerst hatte ich mein Augenmerk hauptsächlich auf die Ausprägungen der rechtsextremen Parteien und Vereinigungen (Frontisten, Nationalsozialisten und italienische Faschisten) sowie auf deren Presseerzeugnisse (*Grenzbote* und *Front*) gerichtet. Schon damals bin ich in Gesprächen mit Zeitzeugen und in verschiedenen Aktenbeständen wiederholt der tiefgreifenden Angst und Beklemmung begegnet, welche während der Kriegszeit Behörden und Bevölkerung ergriffen hatte: Man war sich bewusst, dass Schaffhausen bei einer deutschen Invasion «besonders gefährdet» wäre, ähnlich wie die Kantone Baselstadt und Thurgau, und wusste gleichzeitig, dass die Armee aus gesamtstrategischen Erwägungen in «jenem verlorenen Zipfel jenseits des Rheins» kaum Widerstand leisten würde.¹ Wenig wissen wir jedoch bis heute darüber, wie die Grenzbevölkerung mit diesem anhaltenden Gefühl der Verunsicherung und des Bedrohtseins umging.

¹ StadtASH, G 02.07-6-42, Brief E. Schnyder vom 27. 9. 1938, und G 02.13, Selbstbiographie C. E. Scherrer (Bd. III), S. 149. Vgl. auch StASH, RRA 6/181238, div. Schreiben, 1938–1945.

Das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit besteht folglich darin, das Denken und Handeln der Schaffhauser Behörden und Bevölkerung in den 1930er und 1940er Jahren, genau genommen den Umgang mit der Bedrohungslage und einer möglichen Evakuierung, umfassend zu beleuchten. Ziel war es, möglichst unvoreingenommen an die (weitgehend erstmals bearbeiteten) Quellen heranzutreten, diese im Kontext der damaligen Verhältnisse und Sachzwänge zu erschliessen und so zu einer möglichst differenzierten, wirklichkeitsnahen Darstellung jener krisenhaften Jahre zu gelangen. Durch die Gegenüberstellung unterschiedlicher Quellen und Zitate sollten strittige Sachverhalte aufgezeigt werden, ohne jedoch aus der Sicht des Nachgeborenen, der um den Fortgang der Geschichte weiss, abschliessend oder gar moralisierend zu urteilen.

Die Bedrohungslage und ihre Wahrnehmung

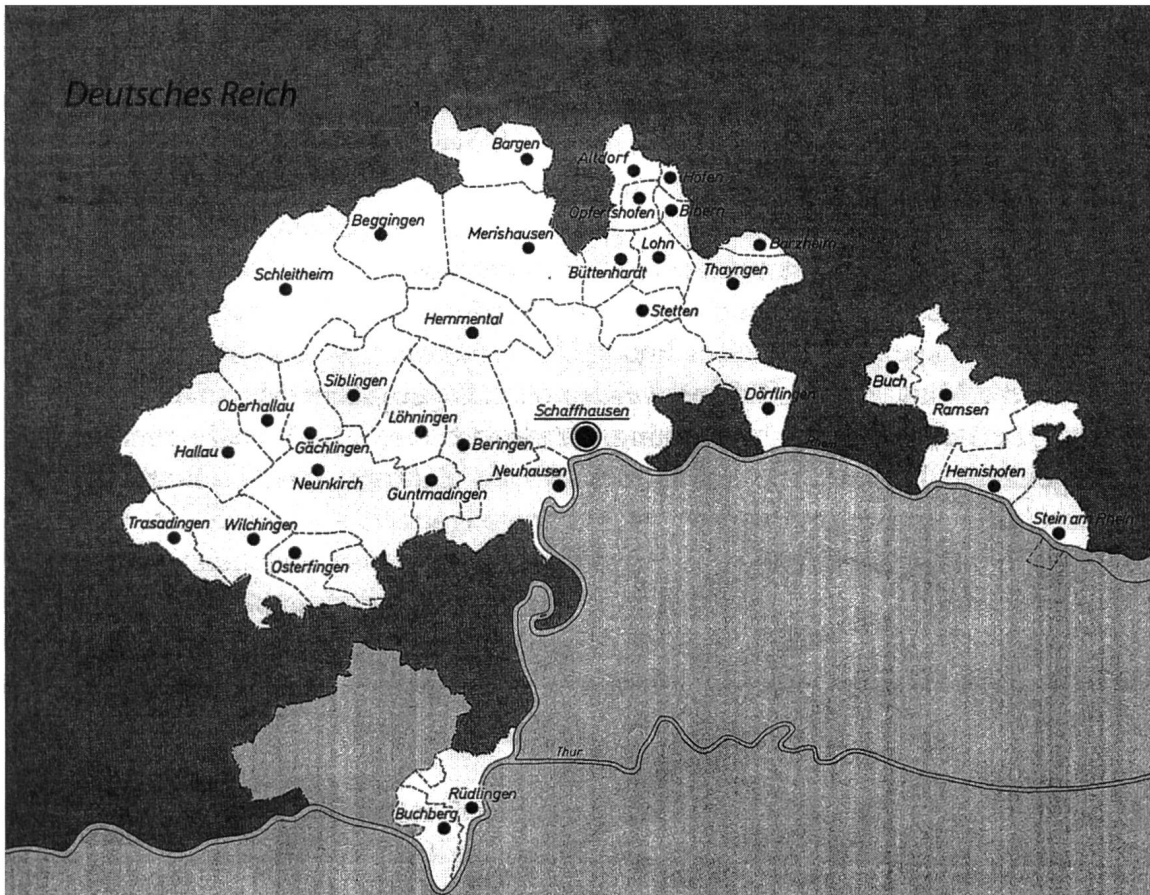
Die geographische Lage des Kantons Schaffhausen präsentierte sich damals, wie auch heute noch, sehr eigentümlich und ist hauptverantwortlich für das ausgeprägte Gefühl der Bedrohung, das während des Zweiten Weltkrieges in dieser Region vorherrschte. Mit Deutschland, dem potenziellen Aggressor im Norden, teilte man eine 155 km lange, grösstenteils eher unübersichtlich verlaufende Grenzlinie, während die Schweizer Nachbarkantone Zürich und Thurgau nur gerade auf 33,6 km, einer viereinhalbmal kürzeren Strecke, anstiessen. Hinzu kam, dass das rund 300 km² grosse, dreigeteilte Schaffhauser Kantonsgebiet praktisch ausschliesslich nördlich des Rheins, welcher andernorts die Landesgrenze markierte, situiert und so territorial beinahe vom Mutterland abgetrennt war.² Nachdem die Schweizer Armee frühzeitig die Sprengung der Rheinbrücken für den «Ernstfall» vorbereitet und schon bald nach Kriegsausbruch auch einen Grossteil der Truppenbestände aus den nördlichen Grenzgebieten zurückgezogen und im Landesinnern regroupiert hatte, kamen sich viele Bewohner des Kantons Schaffhausen ziemlich vergessen und verloren vor.³ Aufgrund der Tatsache, dass die nördliche Grenzregion auch im Schienenverkehr vornehmlich durch den deutschen Nachbarstaat erschlossen war, bestand überdies die ernstzunehmende Gefahr, dass die feindlichen Truppen bei einer Invasion quasi unbemerkt und unbehelligt auf eigenen Geleisen in Schaffhausen einfahren würden.⁴

Ähnlich bedroht wie die Schaffhauser mussten sich in jenen Jahren auch die Grenzbewohner des Kantons Baselstadt, besonders jene der Gebiete Riehen, Bettingen und Kleinbasel, vorkommen – weshalb sich nachfolgend immer wieder ein vergleichender

2 SB, 14. 10. 1935; SchM, Jg. 1943, S. 5 f. Vgl. auch NZZ, 10. 11. 1940.

3 StadtASH, G 02.07-6-42, Brief E. Schnyder vom 19. 9. 1938; H. Wanner, Verteidigungskonzeption, 1989, S. 34; StASH, RRA 6/181238, div. Schreiben, 1939-1945.

4 M. Wipf, Nationalsozialismus, 1999, S. 6 und 78 f. Vgl. auch W. Rings, Krieg, 1990, S. 290 f.



Die besondere geographische Lage des Kantons Schaffhausen, eigentlich auf der «deutschen» Seite des Rheins gelegen, machte die Jahre des Zweiten Weltkrieges für die Grenzbewohner zu einer ganz speziellen Nervenprobe. (StadtASH/M. Wipf)

Blick auf die dortige Situation anbietet. Dabei muss deutlich unterschieden werden zwischen der latenten, potenziellen Bedrohung eines Landstrichs, die ihm aus seiner geographisch-strategischen Lage erwächst, und der akuten Gefährdung im Vorfeld eines geplanten feindlichen Angriffs, für den bereits die notwendigen Vorkehrungen getroffen worden sind. Während die Schweiz in den unmittelbaren Vorkriegs- und den Kriegsjahren stets latent bedroht war, und zwar nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich und politisch-kulturell, bestand ein akutes Gefahrenmoment, von den Zeitgenossen weitgehend unbemerkt, wohl höchstens im Spätsommer 1940.⁵ Zu einem gewaltsamen Einmarsch wie in andern neutralen Kleinstaaten kam es aber, wie wir heute wissen, glücklicherweise nicht.

Neben der objektiven Gefährdung einer Region und ihrer Bevölkerung, die wie gesagt von der Kriegsbereitschaft und vom Kriegswillen des möglichen Aggressors abhängt, gibt es selbstverständlich auch das subjektive Gefühl des Bedrohtseins, das

⁵ Ch. Vetsch, *Aufmarsch*, 1973, S. 150 f. und 157–159. Vgl. auch K. Urner, *Schweiz*, 1990, S. 65 und 83 f.

keineswegs immer mit ersterer übereinzustimmen braucht. Letztlich muss uns aber gerade diese subjektive Lagebeurteilung der zuständigen Behörden und der Schaffhauser Öffentlichkeit als Ausgangspunkt dienen, wenn in der vorliegenden Studie deren Reaktionen näher untersucht und dargestellt werden.⁶ Solche Reaktionen waren etwa die verschiedenen Anpassungen des Verteidigungsdispositivs (*Limmatstellung*, *Alpenreduit* etc.), die wirtschaftlichen Konzessionen zugunsten der Achsenmächte, die Vorbereitungen zur Zerstörung von Industrie- und Infrastrukturanlagen für den Fall einer deutschen Invasion, die umfassende nächtliche Verdunkelung und später umgekehrt die spezielle Kennzeichnung der Landesgrenze durch Hoheitszeichen und ähnliche Markierungen.⁷ Eine weitere damals getroffene Massnahme, anhand der sich die Bedrohungswahrnehmung geradezu exemplarisch aufzeigen lässt, ist die sogenannte Evakuierung, welche deshalb im Zentrum unserer Betrachtungen stehen wird.

Der Begriff «Evakuierung» und seine Verwendung

Das Bild, das man sich heute gemeinhin von der Evakuierung der Schweizer Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg macht, ist vielfach geprägt durch eine kurze Sequenz im Film *Der 10. Mai (Angst vor der Gewalt)* des bekannten Berner Filmemachers Franz Schnyder sowie durch die hartnäckig kolportierte Mutmassung, es hätten sich damals «vor allem die oberen Zehntausend», die Klasse der Reichen also, im Landesinnern in Sicherheit gebracht und sich damit gegenüber den sozial schwächeren Mitbürgern hochgradig unsolidarisch verhalten. Im folgenden soll der Frage nachgegangen werden, ob dieses von Zeitgenossen gezeichnete Bild einer detaillierten Quellenstudie standhält oder ob sich die historische Realität nicht als differenzierter erweist.

Die Evakuierung (seltener auch: Evakuierung) bedeutet dem eigentlichen, lateinischen Wortsinn nach die Entleerung, Räumung oder Entfernung eines Inhalts. Im medizinischen Kontext war früher die Entschlackung des Körpers damit gemeint, technisch-physikalisch dann die Herstellung eines Vakuums in einem abgeschlossenen Raum, beispielsweise einer Elektronenröhre. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wird der Begriff Evakuierung (und das dazugehörige Verb evakuieren) vermehrt auch für die meist vorübergehende Aussiedelung von Menschen, insbesondere Zivilpersonen, aus einer gefährdeten Lokalität verwendet: Wohnungen, Städte oder einzelne Landstriche können aus militärischen oder Sicherheitsgründen ganz oder teilweise

6 UEK, Schlussbericht, 2002, S. 84; K. Bächtold, *Kriegsalarm*, 1989, S. 32.

7 H. Wanner, *Verteidigungskonzeption*, 1989, S. 34–40; M. Wipf, *Réduit*, 2001, S. 2, ders., *Industrie*, 2001, S. 19, ders., *Grenzmarkierung*, 2001, S. 179–201.

geräumt werden.⁸ Für die Zeit des Zweiten Weltkrieges lässt sich die Evakuierung der Zivilbevölkerung in der Schweiz in drei Varianten unterteilen, wobei die Termini im folgenden quellengetreu verwendet werden, auch wenn sich deren Bedeutung seit-her teilweise geändert hat: a) die eigentliche, durch die Armeeführung angeordnete, gesamthafte Evakuierung der Zivilbevölkerung aus gefährdeten Landesgegenden; b) die durch Kantone oder Gemeinden organisierte, freiwillige Abwanderung; c) die private, freiwillige Bevölkerungsabwanderung, welche obgenanntem Bild vom Mai 1940 zugrunde liegt. Daneben gab es noch eine weitere Evakuierungsbestimmung, die allerdings nur für Armeereservisten Gültigkeit hatte.⁹

Ähnlich wie Menschen und Tiere können auch (wertvolle) Gegenstände wie Kunstwerke, Archivalien, Geld oder Lebensmittel evakuiert, also ausgelagert und gesichert werden.¹⁰ In der Schweiz erfolgte eine solche Gütereвакуation teilweise bereits vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und betraf – neben ausgewählten Industriebetrieben und staatlichen Verwaltungsabteilungen – die Bankinstitute im Grenzrayon sowie wertvolle Sammlungsstücke kultureller Institutionen. Während die Banken vor allem eine feindliche Beschlagnahme ihrer Wertgegenstände befürchteten und deshalb Aufbewahrungsorte im Landesinnern bezogen, versuchten sich die Museen, Archive und Bibliotheken zusätzlich gegen Fliegerangriffe zu wappnen. Auch für die Banken- und Kulturgüterevakuierung ist der Grenzkanton Schaffhausen unstrittig ein besonders aufschlussreiches Beispiel, was sich nicht zuletzt an den tragischen Bombardierungen gegen Kriegsende, namentlich an jener vom 1. April 1944, zeigen sollte.¹¹

Fragestellungen und Aufbau der Arbeit

Eine umfassende historische Abhandlung über die territoriale Bedrohungslage des Kantons Schaffhausen im Zweiten Weltkrieg und insbesondere über die Frage der Evakuierung fehlt bislang. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, diese Forschungslücke zu schliessen, einen weiteren wichtigen Ausschnitt der damaligen Lebensrealität

8 H. Schulz/O. Basler, Fremdwörterbuch, 2004, S. 324–328; W. Pfeifer, Wörterbuch, 1993, S. 306. – In Frankreich sprach man zur Zeit des Zweiten Weltkrieges ebenfalls von «*évacuation*». Demgegenüber finden sich in deutschen Quellen differenziertere Bezeichnungen wie «*Umquartierung*», «*Freimachung*» oder «*Räumung*» der Aufmarsch- und Kampfgebiete – alles Begriffe, die in der Schweiz so nicht gebräuchlich waren –, während «*Evakuierungen*» als Reaktion auf den verstärkten Luftkrieg über deutschen Städten erst in den letzten Kriegsjahren erfolgten. (K. Hochstuhl, *Elsass*, 1984, S. 400 ff.; M. Krause, *Bombenkrieg*, 1997, S. 38–41 und 81–184. Vgl. auch B. Arnold, *Freimachung*, 1996, S. 4 f.; K. Klee, *Luftschutzkeller*, 1999, S. 13 f.)

9 BAR, E 27 13126 und E 27 13132, div. Schreiben, 1937 ff. – Vgl. auch Kapitel I.

10 H. Schulz/O. Basler, Fremdwörterbuch, 2004, S. 324.

11 BAR, E 27 13136 und E 27 13139, div. Schreiben, 1936 ff. – Vgl. auch Kapitel II.1 und II.2.

zu beleuchten oder auch zu vergleichenden, interkantonalen Studien anzuregen, von denen zusätzliche Einsichten zu erwarten wären. Die für diese Untersuchung gewählte Art der Darstellung ist wesentlich bestimmt durch den Charakter des vorhandenen Quellenmaterials, welches praktisch keine quantitativen Angaben und nur einzelne vage schichtspezifische Aussagen zulässt. Dafür bietet es mit seiner Fülle verschiedenster Informationen eine solide Basis für eine breit abgestützte, detaillierte Schilderung der damaligen Verhältnisse. Strukturiert wird der umfangreiche Stoff durch eine Reihe von Fragestellungen, auf die in der Arbeit möglichst quellennah und differenziert Antwort gegeben werden soll.

Die oben skizzierte besondere Bedrohungslage im exponierten Kanton Schaffhausen bildet dafür den logischen Ausgangspunkt: Wie hat sich die Gefahr eines feindlichen Einmarsches, sowohl subjektiv wie faktisch, während der Jahre des Zweiten Weltkrieges entwickelt? Wie haben die politischen und militärischen Behörden darauf reagiert? Gab es Differenzen zwischen den Bundesbehörden und den verantwortlichen Stellen im Kanton Schaffhausen? Wie widerspiegelte sich die gefühlsmässige Bedrohung im Verhalten der lokalen Bevölkerung, und wie nahm diese die getroffenen Massnahmen auf?

Den Hauptteil der Arbeit beansprucht aber wie gesagt das weite Thema der Evakuierung: Wie realistisch und der jeweiligen Gefahrenlage angepasst waren die Massnahmen zur Personenevakuierung? Wie weit entsprachen sie den Bedürfnissen der Bevölkerung? Wie gut war die Öffentlichkeit über diese Vorkehrungen überhaupt informiert, und wie reagierte sie darauf? Wie fügt sich die erwähnte Fluchtbewegung vom Mai 1940 ins allgemeine Bild der Personenevakuierung ein?

Welches Gewicht wurde der Evakuierung von Wertgegenständen aus Banken und kulturellen Institutionen beigemessen, und wer zeichnete für die entsprechenden Vorkehrungen verantwortlich? Ergaben sich aus der Gütereвакуierung allenfalls Friktionen mit den Interessen der Zivilbevölkerung? Worin bestanden die hauptsächlichlichen Unterschiede zwischen Personen- und Gütereвакуierung, und wie wirkte sich dies in der Praxis aus?

Besonders spannend präsentiert sich die offensichtliche Wechselbeziehung zwischen dem Bedrohungsgefühl der Behörden und der Bevölkerung einerseits sowie den getroffenen Evakuierungsmassnahmen andererseits. Der Aufbau vorliegender Forschungsarbeit trägt dieser Interdependenz bewusst Rechnung, indem die beiden Themenbereiche komplementär und in chronologischer Abfolge anstatt separat behandelt werden. Daraus ergeben sich immer wieder zusätzliche, aufschlussreiche Einsichten. Erst im Laufe meiner Nachforschungen ist sodann der Wunsch gereift, auch die Evakuierung von Wertgegenständen aus Banken und kulturellen Institutionen eigenständig und umfassend zu beleuchten, mithin also ähnlich stark zu gewichten wie die Bevölkerungsevakuierung. Somit teilt sich die vorliegende Arbeit auf in zwei grosse, dem historischen Ablauf und der militärisch-strategischen Entwicklung folgende Kapitel zur Evakuierung der Zivilbevölkerung (I) sowie zur Evakuierung der Banken (II.1) und der Kulturgüter (II.2). Eine kurze Zusammenstellung mit den wichtigsten Daten und Fakten zur Evakuierung, welche sich im Anhang dieser Arbeit

findet, bietet ausserdem eine nützliche Orientierungshilfe in einer Thematik mit häufig wechselnden Regeln und Verantwortlichkeiten. Nochmals soll allerdings deutlich betont werden, dass nicht die Evakuierung als staatspolitische Massnahme, sondern als Reaktion auf die jeweilige subjektive Bedrohungslage im Vordergrund steht.

Forschungsstand und Quellenlage

Nach einigen kleineren Publikationen seit Mitte der 1960er Jahre sowie einzelnen Unterkapiteln in Monographien und Gemeindechroniken ist nun insbesondere im vergangenen Jahrzehnt eine ganze Reihe von Spezialuntersuchungen erschienen, die sich vertieft mit der Epoche des Zweiten Weltkrieges im Kanton Schaffhausen befassen: Wir denken dabei an die Veröffentlichungen zur irrtümlichen Bombardierung Schaffhausens vom 1. April 1944 (1994/95),¹² zum Verhalten der reformierten Kirche während jener schwierigen Jahre (1997),¹³ zu den vergleichsweise markanten Erscheinungsformen des Frontismus und Nationalsozialismus (1998/99),¹⁴ zur umstrittenen Flüchtlingspolitik in der exponierten Grenzregion (2000)¹⁵ oder zur Haltung der Schaffhauser Industrie gegenüber dem kriegführenden deutschen Nachbarn (2001).¹⁶ Zusätzlich zu erwähnen sind eine profunde Biographie zu Stadtpräsident und Nationalrat Walther Bringolf, der prägenden Figur jener Zeit (1995),¹⁷ ein wichtiger Sammelband zu verschiedenen Einzelthemen (1995)¹⁸ und schliesslich die eben abgeschlossene, dreibändige Schaffhauser Kantonsgeschichte, welche ebenfalls einzelne Aspekte des Zweiten Weltkrieges aufgreift und den aktuellen Forschungsstand reflektiert (2001/02).

Die bislang vorhandene Literatur über die militärische Landesverteidigung und die Bedrohungslage im Kanton Schaffhausen präsentiert sich indes ziemlich fragmentarisch: Vorwiegend handelt es sich um sehr persönliche, retrospektive und unwissenschaftliche Schilderungen Direktbeteiligter, etwa von Wehrmännern der Aktivdienstgeneration, oder um die Darstellung einzelner spezieller Episoden aus jenen Jahren.¹⁹ Noch ausgeprägter betreten wir beim Themenbereich der Evakuierung

12 F. Battel, Bombardierung, 1994; J. Hutson, Bombing, 1995.

13 W. Wolf, Not, 1997.

14 M. Wipf, Frontismus, 1998, ders., Grenzbote, 1999, ders., Nationalsozialismus, 1999.

15 F. Battel, Flüchtlinge, 2000.

16 H.U. Wipf, Georg Fischer, 2001.

17 W. Wolf, Bringolf, 1995.

18 A. Schiendorfer (Hg.), Kriegsjahre, 1995.

19 Systematisch habe ich alle mir bekannten Truppengeschichten und -erinnerungen, oft auch nur Manuskripte, Notizen und kleine Zeitungsartikel, ausgewertet. Durch öffentliche Aufrufe in der Presse, bei verschiedenen Organisationen und Gremien sowie durch zahlreiche persönliche Kontakte habe ich eine entsprechend umfassende Bibliographie zusammengestellt, die ich – da im Anhang

forscherisches Neuland: Bislang liegen für Schaffhausen erst die beiden Zeitungs- respektive Zeitschriftenartikel von Kurt Bächtold und Kurt Waldvogel vor, welche sich mit der Bevölkerungsevakuation (genau gesagt der «Massenflucht» im Mai 1940) befassen.²⁰ In kurzen wissenschaftlichen Aufsätzen und Zeitungsartikeln haben sich in den letzten Jahren auch Urban Gubser, André Lasserre, Patrick Weissenberger, Peter Voegeli und Georg Kreis mit dem Evakuationsphänomen befasst, vor allem für die Städte Zürich und Basel.²¹ Erst einmal hingegen wurde das Thema Güterevakuation thematisiert, und zwar in der Lizentiatsarbeit von Kaspar Schürch, der den Kulturgüterschutz in den Basler Museen untersuchte.²² Umfassende Arbeiten zur Frage der Evakuation während des Zweiten Weltkrieges gibt es bisher noch nicht.²³

Für die grundlegende Quellenarbeit, die dadurch notwendig wurde, standen mir die umfangreichen Aktenbestände aus staatlichen und kommunalen Archiven, aus verschiedenen damals involvierten Firmen und Institutionen sowie eine ganze Anzahl privater Aufzeichnungen und Nachlässe zur Verfügung. Wichtige Teile dieses Quellenmaterials sind erst seit kurzem oder gar nur mit Spezialbewilligung zugänglich. Systematisch habe ich überdies die lokalen Presseerzeugnisse jener Jahre ausgewertet, auch wenn deren Berichterstattung über militärische Angelegenheiten als Folge der Pressezensur sehr reduziert war, und habe zahlreiche Geschäfts- und Jahresberichte konsultiert. Schliesslich habe ich durch die gezielte, kritische Befragung derjenigen Generation von Frauen und Männern, welche die Kriegszeit noch selbst miterlebt haben, diese schriftlichen Quellen wesentlich ergänzen können.

Erstmals konnte aus den einzelnen Truppentagebüchern, welche sich vorwiegend im Bundesarchiv in Bern befinden, zuverlässig rekonstruiert werden, welche militärischen Einheiten im Verlaufe des Krieges jeweils (noch) nördlich des Rheins, im Kanton Schaffhausen, stationiert waren und wie sich die Änderungen des Verteidigungsdispositivs konkret auf die exponierte Grenzregion auswirkten. Speziell auch zur Lagebeurteilung im «heissen Mai 1940» erwiesen sich diese Journale als sehr aussagekräftig. Vollständig durchgearbeitet wurden überdies die umfangreichen, ebenfalls im Bundesarchiv aufbewahrten Aktenbestände, welche sich mit den unzähligen, oft schnell wechselnden Weisungen und Vorschriften zur Evakuation befassen.

der Arbeit nur die wirklich zitierten Titel erwähnt sind – als Beitrag an spätere Forschungsarbeiten dem Staatsarchiv Schaffhausen übergebe.

20 K. Bächtold, Evakuation, 1987, S. 31–33; K. Waldvogel, Ernstfall, 1990, S. 5.

21 U. Gubser, Basel, 1973, S. 12–21; A. Lasserre, Jahre, 1992, S. 89–100; P. Weissenberger, Evakuationsfrage, 1989, S. 19–23; P. Voegeli, Zivilbevölkerung, 1990, S. 69–84; G. Kreis, Panik, 1990, S. 23 f., ders., Massenflucht, 1999, S. 132–136.

22 K. Schürch, Schutz, 1997, S. 19–48.

23 Auch in den Nachbarländern Deutschland und Frankreich, die als kriegführende Nationen allerdings völlig andere Voraussetzungen hatten, sind erst in jüngster Zeit grundlegende Darstellungen zum Thema Evakuation erschienen. (K. Hochstuhl, Elsass, 1984, S. 179–246; B. Arnold, Freimachung, 1996, S. 53–161; M. Krause, Bombenkrieg, 1997, S. 38–184; K. Klee, Luftschutzkeller, 1999, S. 27–185.)

Wichtige Hinweise auf die unmittelbaren Vorbereitungen und den konkreten Ablauf der Bevölkerungs- und der Gütereвакуation fanden sich in den verschiedenen öffentlichen Archiven im Kanton Schaffhausen. Im Laufe der Arbeit zeigte sich dann, dass weitere Nachforschungen an den Zielorten der Evakuation wertvolle zusätzliche Erkenntnisse bringen konnten. Für die Gütereвакуation wurden überdies die betroffenen Firmen, Institutionen und Verbände in die Recherchearbeit einbezogen: Die Bankinstitute innerhalb und ausserhalb des Kantons gewährten grosszügig Akteneinsicht, so dass die damaligen Vorgänge, welche bis dato weitgehend unbekannt waren, erstmals verlässlich dargestellt werden können. Auch für die Kulturgütereвакуation wurden, zusätzlich zu den Schaffhauser Akten, die einschlägigen Quellenbestände der wichtigsten Schweizer Museen ausgewertet, woraus wiederum Ergebnisse von überregionalem Interesse resultieren.

Von entscheidender Bedeutung ist, dass die bisher genannten Akten, welche naturgemäss nicht alle Aspekte abdecken, durch private Aufzeichnungen verschiedener Persönlichkeiten zweckmässig ergänzt werden konnten: Der umfangreiche Briefnachlass von Pfarrer Ernst Schnyder, der damals an der Schaffhauser Stadtkirche St. Johann tätig war, bietet uns gerade in Briefen an Verwandte im Ausland äusserst wertvolle, umfassende Situationsbeschreibungen. Auch Kantonalbank-Direktor René Corrodi verfasste in den kritischen Momenten detaillierte Lagebeurteilungen und erläuterte die gründlichen Evakuationsbemühungen seiner Firma. Wichtige Schilderungen der damaligen Vorgänge verdanken wir überdies dem Tagebuch von Gotthard End, Direktor bei der Schweizerischen Industrie-Gesellschaft (SIG) in Neuhausen, sowie dem Briefnachlass von Forstmeister Arthur Uehlinger, welcher aus dem Aktivdienst an seine Angehörigen schrieb.²⁴

Schliesslich konnte durch die systematische Befragung von Zeitzeugen, welche die Kriegszeit im Kanton Schaffhausen hautnah miterlebt hatten, eine weitere auffällige Forschungslücke geschlossen werden: Die Frauen und Männer berichteten über ihre damaligen Gefühle, Ängste, Wünsche und Handlungsmotive, erhellten bedeutsame Beziehungsstrukturen, dienten gelegentlich auch als wertvolles Korrektiv zum überlieferten Archivgut und trugen so ganz wesentlich zu einem facettenreichen und aussagekräftigen Epochenbild bei. Die Erhebung erfolgte entweder schriftlich oder wurde in Interviewprotokollen festgehalten und orientierte sich konzeptionell an der Oralistik, welche Zeitzeugenaussagen aufgrund der hinlänglich bekannten Risiken nicht einfach *tel quel* übernimmt, sondern anhand anderer mündlicher oder schriftlicher Quellen auf ihre Validität respektive Plausibilität hin prüft und gegebenenfalls ergänzend in die Darstellung einfließen lässt.²⁵ Insgesamt konnten im

24 Die erwähnten Nachlässe liegen im Stadtarchiv Schaffhausen (Schnyder), im Archiv der Schaffhauser Kantonalbank (Corrodi), in der Zentralbibliothek Luzern (End) oder befinden sich in Privatbesitz (Uehlinger).

25 K. Urner, *Oralistik*, 1980, S. 69 f. Vgl. auch G. Spuhler, *Oral History*, 1994, S. 10 f.; I. Vonarb, *Möglichkeiten*, 1994, S. 136 und 142.

Rahmen meiner Forschungsarbeiten rund 140 Zeitzeugen aus allen sozialen Schichten befragt werden. Nicht weniger als siebzehn von ihnen sind in der Zwischenzeit leider bereits verstorben.

Die vorliegende Untersuchung, noch leicht überarbeitet und aktualisiert, wurde im Wintersemester 2003/04 von der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern als Dissertation angenommen. In den vergangenen Jahren, in denen ich mich intensiv mit der Geschichte des Zweiten Weltkrieges befasste, durfte ich auf vielfältigste Unterstützung zählen: Herzlich danken möchte ich Prof. Dr. Brigitte Studer, welche die Arbeit initiiert und kritisch begleitet hat, sowie meinen Eltern und Geschwistern für ihr Verständnis und ihr kaum zu ermessendes zeitliches und persönliches Engagement.

Bei meinen Recherchen durfte ich die Dienste zahlreicher Archive und Bibliotheken in Anspruch nehmen, und gleichzeitig wurden mir wichtige Aktenbestände von Privatpersonen zur Verfügung gestellt. Ihnen sei ebenso herzlich gedankt wie den bereits erwähnten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die ich noch befragen konnte. Sie haben nicht nur die vorliegende Arbeit in ganz entscheidendem Masse bereichert, sondern waren mir auch auf der persönlichen Ebene ein wichtiger Ansporn und Gewinn.

Zu grossem Dank verpflichtet bin ich den befreundeten Historiker- und Journalistenkollegen Annetta Bundi (Bern) und Bernhard Ott (Schaffhausen), die das Manuskript kritisch durchgesehen haben. Mit unermüdlichem Einsatz hat mich Bojan Laskovic (Schaffhausen) bei der Bildbearbeitung unterstützt. Dankbar bin ich schliesslich dem Herausbergremium für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe *Schaffhauser Beiträge zur Geschichte* sowie dem Chronos-Verlag für die sorgfältige Arbeit bei Druck und Gestaltung.

März 2005

Matthias Wipf